

Soldaten, Pferde, Wagen drängten einander. Starr, gebankendoll, ruhete sein Auge auf diesem Treiben. Neben ihm weideten wenige Schafe. Die Kleidung des Mannes, ein einfach blaues langer Rock, ein großer, breitkrämpiger schwarzer Hut und eine lange Weste — seine ganze Erscheinung verrathen auf den ersten Blick, daß er ein Schaffir war. Nur zuweilen warf er einen Blick auf die vier oder fünf Schafe neben ihm, und ein träuriges Lächeln zuckte um seinen Mund. Noch vor kurzer Zeit hatte er für seinen Herrn eine große und zahlreichere Herde hier geweidet — diese wenigen Thiere waren Alles, was ihm davon geblieben war. Sie waren sein Eigenthum; hieher hatte er sich geflüchtet. Der Abgang war still, und er durfte hoffen, daß hieher die Soldaten nicht bringen würden. Unten im Thale in dem Dorfe besaß er ein Haus. Aber in ihm hatten sich die Franzosen einquartiert und hatten ihn selbst daraus vertrieben. Die Wintervorräthe für seine Familie und seine Thiere hatte man gewaltsam genommen — was sollte er noch im Dorfe? Das Treiben des Feindes in der Nähe ansehen — er konnte es nicht! Er war allein, aber dann und wann dalkten sich unwillkürlich seine Hände zusammen, und er fies den Schäferstab fest auf die Erde. Er dachte an den Uebermuth und die Frechheit der Feinde — da schwoh ihm das Herz vor Unmuth, und seine dunklen Augen blickten unter den buschigen, aber bereits ergrauten Brauen wild und leuchtend hervor. War er zwanzig Jahre jünger gewesen, er würde nicht dort gestanden haben, aber seine Haare waren zu weiß für die Soldatenmüge.

Zwei Söhne von ihm standen droben auf der Höhe ebene in dem Heere, und auch zu ihnen eilten seine Gedanken. Ein Mann kam schräg an dem Bergabhange daher und eilte auf ihn zu. Er hörte ihn nicht, bis der neben ihm stehende Hund anschlug. Schnell wandte der Hirt den Kopf, kaum hatte er den Kontinenden indess erblickt, so zogen sich seine Brauen noch finstlicher zusammen.

„Nun, Vorn!“ rief der Herankommende, ein Mann von ungefähr fünfundsiebzig bis dreißig Jahren, dessen kleine stehende Augen und scharf hervorstehende Backenknochen seinem Gesichte einen unangenehmen Ausdruck gaben. „Nun, Ihr steht hier so ruhig, als ob nichts im Werke wäre! Das ist ein Leben und Treiben, daß man Gott danken sollte, man wär' mit heller Haut daraus.“

„Wer hindert Euch daran?“ warf der Schäfer ein. „Eure Söhne stehen dort oben unter den Preußen?“ fragte der Fremde.

Vorn nickte bejahend.

„Und Eure Frau und Tochter?“

„Sie sind drüben,“ erwiderte der Hirt, mit der Hand auf die Berge jenseit der Saale zeigend.

„Und denkt Ihr, daß sie dort in Sicherheit sind? Dorthin wird der Feind auch bringen.“

„Es kommt vielleicht nur noch auf einen Tag an, und die Fremden müssen wieder zum Lande hinaus, wie sie hereingekommen sind!“

„Ha, ha!“ lachte Siefert, so hieß der Mann, „denkt Ihr denn, daß die Preußen fliegen werden? Ich komme heute von Kahl und Jena und habe gesehen, wie zahlreich die Franzosen sind; es sollen viel über 100,000 Mann seyn, die lassen sich nicht so leicht zum Lande hinauszagen!“

Vorn blinnte ihn scharf und finster an. „Ihr scheint Euch auf die Seite des Feindes geworfen zu haben,“ sprach er langsam.

„Nein — nein! Aber Napoleon versteht den Krieg!“

„Und seine Reiter und Kanonen wird er doch nicht an diesen Bergen in die Höhe schassen!“ erwiderte Vorn. „Es gibt nur einen Weg, auf dem es mög-

lich wäre, und den kennt er nicht und wird er auch nicht finden.“

„Und Ihr feint ihn?“ fragte Siefert fast häßlich. „Ich kenne ihn,“ erwiderte Vorn ruhig. „Doch wohin fährt Euch Euer Weg?“

„Nach Raumburg wollt' ich,“ erwiderte Siefert. „Auf der Heerstraße ist nicht durchzukommen vor alten Soldaten, Pferden und Wagen — ich muß deshalb Nebenwege einschlagen! Lebt wohl!“

Lange blickte der Schaffir ihm nach und in seinem Auge lag ein finsterner Ausdruck. Langsam trieb er seine Thiere auf ein kleines Gehölz zu, welches in geringer Entfernung sich an dem Bergabhange hinzog. Dort sollten sie die Nacht über bleiben, und er selbst wollte in dem Gehölze die Nacht zubringen. Wohl waren die Nächte schon kalt und feucht, an Wind und Wetter von Jugend auf gewöhnt, fürchtete er sie nicht, denn schon in kälterer Zeit hatte er manche Nacht im Freien zugebracht. Je mehr der Abend hereinbrach und je stiller es wurde, um so lauter schallte das Geräusch von dem Treiben im Thale zu ihm herauf, das dumpfe schwere Rollen der Kanonen und Proviandwagen, der Suffschlag der Pferde, dazwischen laute Stimmen, Trommelschlag und Musik. Schon dies Geräusch schreckte ihn ab, in das Thal zurückzukehren, und lange hielt es ihn wach, bis er endlich sigent, mit dem Rücken an einen Baum gelehnt, dicht neben sich seinen Hund und seine wenigen Thiere, einschließte.

Der 13. October brach heran, einer der wichtigsten Tage in Deutschlands Geschichte, denn an ihm und nicht am folgenden Tage wurde das Geschick der Schlacht im Voraus entschieden. Der Herzog von Braunschweig, befehligt um die für sein Heer so nothwendigen Vorräthe in Raumburg, welche von Davoust, Bernadotte und Murat bebroht wurden, und hoffend, daß Napoleon nicht segleich und zumal nicht auf diesem für ihn so ungünstigen Terrain eine Schlacht liefern werde, hatte seine Armece getheilt, und der Haupttheil derselben zog mit dem Könige an der Spitze mit Tagesanbruch nach Sulza und kam am Abende dieses Tages auf den Höhen von Auersbädt an. Höhenlohe blieb als Nachhut auf den Berghöhen zwischen Jena und Weimar zurück. Er selbst gab die Vertheilung seiner Stellung, die ihn mächtig machten, unbegreiflicher Weise auf. Statt sein Corps nach dem Abzuge des Herzogs von Braunschweig noch mehr zu concentriren, um die Hauptpunkte dieser Stellung gehörig besetzen und vertheidigen zu können, dehnte er dasselbe über einen Raum von sechs Stunden aus, ohne in dieser langen, schwachen Linie wirklich bedeutende Stützpunkte zu haben. Und den wichtigsten und höchsten Punkt der ganzen Stellung, den Landgrafenberg, gab er ganz auf.

Kaum hatte Napoleon diesen Fehler bemerkt, so besetzte er selbst den Berg, und bald darauf war er von Lannes' ganzem Corps besetzt. Zu spät sah jetzt Höhenlohe seinen Fehler ein, er wollte den Hügel wiedernehmen, wurde indess zurückgeworfen. Von diesem Hügel aus konnte Napoleon die ganze Stellung des preussischen Heeres beobachten, und die weite Ausdehnung der feindlichen Linie ließ dasselbe größer erscheinen als es war. Für den folgenden Tag hatte er einen Schlachtplan entworfen. Lannes' ganzes Corps hatte er bereits auf der Anhöhe, noch schickte ihm aber die Reiterei und die Artillerie, und ohne Weide konnte er keine Schlacht wagen. Vergebens war Alles aufgeboten, sie an den hohen und steilen Abhängen des Landgrafenberges hinaufzuschaffen; es war unmöglich, ohne die Zeit von einigen Tagen zu verlieren. Hatte doch selbst die Infanterie die größte Mühe, auf den schmalen, den Berg hinaufführenden Pfaden hinaufzuklimmen.

Der Morgennebel hatte sich verzogen, und erst jetzt würde Höhenlohe gewahr, was für eine bedeutende Macht des Feindes, die während der Nacht auf die Anhöhe gebracht war, ihm gegenüber stand. — Um dieselbe Zeit stand auch der Schaffir wieder an dem Bergabhange, seine Thiere zu weiden. Sein erster Blick war in das Thal hinab gewesen, und aus seinen Augen glühte ein beglücktes freudiges Feuer, als er die zahlreichen Geschütze und Munitionswagen im Thale aufgeföhren sah und aus den Massen Reiterei erkannte, daß es noch nicht gelungen war, diese den Berg hinaufzuschaffen.

„Teufel!“ rief es unwillkürlich in ihm. „Wenn er den Weg wüßte, der auf jene Höhe führt! Er selbst wird ihn nimmer finden, es kennen ihn überhaupt nur Wenige und vielleicht Niemand so genau als ich. Er sieht nicht aus, als ob es möglich wäre, ihn zu passiren, und doch bin ich selbst früher mehr als einmal auf ihm geritten.“

Wieder kam der Mann, der ihn am Tage zuvor überrascht hatte, vom Berge herab zu ihm.

„Ihr sagtet gestern, daß Ihr nach Raumburg wolltet?“ fragte Vorn.

„Das war allerdings meine Absicht, alle Wege sind indess so gut wie versperrt, es ist fast unmöglich hindurch zu kömnen. Ich habe übrigens gestern noch ein gutes Geschäft gemacht, von dem ich schon eine Zeit lang leben kann. Schaut!“ fügte er hinzu, indem er einen Geldbeutel empor hielt, in welchem mehrere Goldstücke glänzten. „Seht, es sind jetzt schlechte Zeiten, Handel und Arbeit stocken, es hält schwer, Geld zu verdienen, und man weiß noch nicht, welche Schicksale uns bevorstehen. Mit diesem Gelde will ich wieder einen kleinen Handel beginnen. Hört, wie ich mir das angeeignet habe.“

„Ich verneh' von Euerem Handel nichts, und es geht mich auch nichts an,“ unterbrach ihn der Hirt, der mit diesem Menschen nicht länger etwas zu schaffen haben mochte.

„Nun, was habt ihr?“ fragte Siefert beruhigend. „Ich habe Euch dazu nöthig — hört mich ruhig an. Seht, den Landgrafenberg und die ganze Höhe dert haben die französischen Fußvölker besetzt, wie Regen sind sie den Berg hinaufgesteigert. Da oben gibt's wenig, wie Ihr wißt, es traut sich auch Niemand zu den Franzosen; ich fürchte sie nicht. Nun möchte ich gern mit einem kleinen Wagen Wein und Bier dert hinaufschaffen, man wird es mir gut bezahlen, aber wie soll's hinaufkommen? Seht, Vorn, ich schenke Euch eins von diesen Goldstücken, wenn Ihr mir den Weg zeigt, von dem ihr gestern spracht. Wollt Ihr?“

(Schluß folgt.)

# Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

N<sup>o</sup> 32.

Samstag den 27. April

1861.

## Amliche Bekanntmachungen.

Schorndorf.

### Auswanderung.

Die ledige Anna Waibel von Steinenberg beabsichtigt nach Amerika auszuwandern, ist aber nicht im Stande in irgend einer Beziehung Bürgschaft zu stellen.

Es ergeht daher die Aufforderung an die etwaigen Gläubiger ihre Ansprüche innerhalb der Frist von 15 Tagen geltend zu machen, widrigenfalls der Auswanderung kein Hinderniß in den Weg gelegt würde.

Den 23. April 1861.

Königl. Oberamt.  
Bais.

Schorndorf.

### Auswanderung.

Johann David Walter, lediger Bauer von Schornbach beabsichtigt nach Nordamerika auszuwandern, ist aber nicht im Stande irgend eine Bürgschaft zu stellen.

Es ergeht daher die Aufforderung an die etwaigen Gläubiger ihre Ansprüche innerhalb der Frist von 15 Tagen geltend zu machen, widrigenfalls der Auswanderung kein Hinderniß in den Weg gelegt würde.

Den 23. April 1861.

Königl. Oberamt.  
Bais.

Schorndorf.

### (Diebstahl-Anzeige.)

Am verwichenen Mittwoch den 17. d. Mts. wurde in dem Hause eines Bauern in Miedelsbach mittelst Erbrechens im Innern eine Summe Geldes im Betrage von nahezu 200 fl. entwendet, zumeist aus gegenwärtig gangbaren großen Münzsorten bestehend, doch besand sich 1 jetzt nicht mehr gangbarer sogenannter kleiner Thaler darunter (1 fl. 21 fr.).

Indem dieser Diebstahl zu den bekannten Zwecken hiemit veröffentlicht wird, wird noch bemerkt, daß an jenem Tage Morgens 7 Uhr eine Manns-Person mit braunem runden Filzhut und grüner langschößiger Jacke und auffallend rothem Aussehen in der Nähe des Hau-

ses und dieses beobachtet, gesehen worden, auch daß von dem Beschädigten demjenigen, welcher zu Entdeckung des Thäters wesentlich beiträgt unter Umständen eine Belohnung von 25 fl. zugesichert ist.

Den 20. April 1861.

K. Oberamtsgericht.  
Bellnagel.

Schorndorf.

### Aufforderung.

Gegen die ledige Catharina Margaretha Schiller von Schnaitz, welche Anfangs Januar d. J. ihren Begrenzungs-ort verließ, ist angezeigt, daß sie Leuten genäht und solche bestohlen hat.

Dieselbe trug bei ihrer Verhaftung in Stuttgart 1 ziemlich neue weiße Jaine, 1 neues, braun und rothes Zickkleid, 1

Schurz von grauem Orleans, 1 Schurz von braunem Jiz, 1 Stück Leinwand, 1 leinernes Hemd, 2 Paar Strümpfe, 1 Paar Lederschuhe, 1 Paar alte graue Handschuhe, 2 weiße Halstüchle, 1 großes weißes Sacktuch, 1 Glanzbürste, 1 Tragbaust, 1 Granatmuster mit großem Schloß, 1 Haarring und eine ziemlich neue Strohflecke — bei sich.

Sodann wurde in Dweil, wo sich die Schiller aufhielt, eine alte weiße Jaine, 1 Paar Eigenschuhe, 1 Paar graue Strümpfe, 1 schwarz und blaues Kopfstüchle, 1 weißes Sacktuch mit C. S. bezeichnet, 1 kleiner Spiegel und 1 alter Tragbaust gefunden, welche ohne Zweifel von der Schiller zurückgelassen wurden.

Dieserjenigen, welche von der ic. Schiller bestohlen worden sind, und welchen obige Gegenstände gehören, werden nun aufgefordert, sich alsbald hieher oder an ihr Gericht zu wenden.

Den 24. April 1861.

K. Oberamts-Gericht.  
G.-Act. Steeb.

Gestalts-Bezeichnung der Schiller. Alter 25 Jahre, Größe 5' 4", Gesichtsförm rund, Gesichtsfarbe gesund, Haare schwarz, Augen braun, Nase etwas stumpf, Mund mittel, Wangen voll, Zähne gut.

Kleidung.

1 graues Kleid, 1 schwarzseidenes Halstuch mit rothen Läufen, 1 brauner Schurz mit blauen Streifen, und Luchschuhe.

Schorndorf.  
Steckbrief-Zurücknahme.

Der gegen die Margaretha Schiller von Schnaitz unterm 15. Januar d.

## Fruchtpreise in Winuenden vom 18. April 1861.

Fruchtgattungen.	höchst.	mittl.	unterst.
	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Kernen 1 Ctr.	6 39	6 30	—
Dinkel "	5 8	5 2	4 54
Haber "	3 58	3 47	3 40
Gerste neu 1 Ctr.	1 32	1 24	—
Weizen "	2 24	2 18	2 12
Roggen "	1 36	1 28	—
Erbsen "	—	—	—
Linsen "	—	—	—
Welschkorn "	1 44	1 36	—
Ackerbohnen "	1 28	1 20	—
Wicken "	1 30	1 24	—

Redigirt, gedruckt und verlegt von G. Mayer.



3. erlassene Steckbrief wird hiemit zurückgenommen.

Den 23. April 1861.

R. Oberamts-Gericht. G.-Act. Steeb.

Schorndorf.

**Aufforderung.**

Goldarbeiter Albert Widmann in Stuttgart steht wegen Falschmünzens hier in Untersuchung. Derselbe würde nämlich im Besitze falscher bayrischer Kronenthaler — mit der Jahreszahl 1818 und dem Bilde des Königs Maximilian Joseph von Bayern auf der einen, und Krone, Scepter und Schwert auf der andern Seite — getroffen, und ist geständig, daß er bereits solche Kronenthaler im Remsthal ausgegeben habe.

Es ergeht nun an alle Diejenigen, welche solche Kronenthaler, die aus Neusilber gefertigt seyn sollen, eingenommen haben, die Aufforderung, sich hier oder bei ihrem Gericht zu melden.

Den 20. April 1861.

R. Oberamts-Gericht. G.-Act. Steeb.

Forstamt Schorndorf.

Revier Geradstetten.

**Stamm- und Brennholz-Verkauf.**

Donnerstag und Freitag den 2. und 3. Mai l. J. in den Waldheilen Gassackerhau und Wolfsklinge bei Buhlbronn und Schornbach: 1 Buchenstamm mit 20 E.; 113 Klasten buchene Scheiter und Prügel, 10 1/4 Klasten erlen und aspen Scheiter und Prügelholz, 12 1/4 Klasten Anbruch- und Abfallholz, 10,925 Reisach-Wellen.

Zusammenkunft je Morgens 8 Uhr und zwar am ersten Tag im Gassackerhau nächst Buhlbronn, von wo aus man um 9 1/2 Uhr Vormittags in der Wolfsklinge nächst Schornbach eintreffen wird, am zweiten Tag in der Wolfsklinge.

Schorndorf den 26. April 1861.

Königl. Forstamt. Mieninger.

Schorndorf.

Die Pachperiode zur Erhebung des Marktstand- und Marktmaterialien-Vestandgeldes ist zu Ende gegangen, und wird deshalb eine neue Verpachtung vorgenommen, wozu die Liebhaber nächsten Montag den 29. d. Mts. Nachmittags 2 Uhr auf das Rathhaus eingeladen werden.

Stadtpflege. Serz.

Schorndorf.

**Holz-Verkauf.**

Bei dem unterm 25. dies in dem Spitalwald Seuchen vorgenommenen Holz-Verkauf

wurde kein entsprechendes Resultat erzielt, weshalb am

Donnerstag den 2. Mai Morgens 8 Uhr auf dem Rathhaus dahier gegen baare Bezahlung nochmals zum Verkauf kommt

2 Klasten eichene Prügel, 2 1/2 Klasten Nadelholz-Prügel, 250 Stück eichene, 2345 Stück gemischte und 300 Stück Nadelholz-Wellen, 1 eichenes Bockle, 64 Stück Nadelholzstämme von 17—69' lang und 3—8" m. Durchm. und 28 sichte Stangen von 15—20' lang. Die Herrn Ortsvorsteher von Schornbach, Buhlbronn, Börtelweilbuch und Häuberbronn werden um nochmalige Bekanntmachung ersucht. Den 26. April 1861.

Hospitalpflege. Lang.

Die Armen-Kassenpflege verkauft nächsten Montag den 29. April einige 100 Mauersteine beim alten Kirchhof, auch etwas alte eichene Zaunlatten im öffentlichen Aufstreich; die Liebhaber wollen sich Mittags 11 Uhr beim Verkauf einfinden.

Krauß.

Steinenberg,

Oberamts Schorndorf.

**Eichen-Verkauf.**

Die Gemeinde hier verkauft am Mittwoch den 1. Mai d. J. Nachmittags um 1 Uhr

gegen gleich baare Bezahlung

26 Stück Eichen von 15 bis 40

Schuh Stamm-Länge und 5 bis

14 Zoll mittleren Durchmesser,

wozu Liebhaber — Auswärtige mit Vermögens-Zeugnissen versehen, — eingeladen werden.

Den 22. April 1861.

Schultheißenamt.

Sautter.

**Privat-Anzeigen.**

Schorndorf.

Nächsten Mittwoch den 1. Mai als am



Philippi- und Jacobi-Feiertag, Nachmittags 1 Uhr, werde ich zwei neue in Eisen gebundene Dvalfässer je 2 Eimer 12 Zmi, eines 4 Zmi haltend, 4 Kornstüpe, 1 starkes Handwägle sammt Gullenfäße, 10 Zmi haltend, gegen baare Bezahlung zum Verkauf bringen.

Liebhaber wollen sich in meinem Hause einfinden.

Johs. Fünfer, Kübler in der Höllgasse.

Schorndorf.

Ich zeige hiemit an, daß ich meine bisherige Wohnung verlassen habe, und wohne jetzt bei Herrn L. Eucher, Buchbinder, am untern Thor.

Bähler, Schuhmacher.

Schorndorf.

Einen schönen und guten deutschen Ofen, sowie auch zwei noch gute, hölzerne Wassersteinschlände hat zu verkaufen

Paul Refer, Flaschner.

Schorndorf.

Einen Jungen nimmt in die Lehre H. Köhler, Schreinermeister.

Einen jungen Menschen sucht in die Lehre zu nehmen Gottlob Knauf, Pfisterer.

Ein Metzgermeister sucht einen Lehrlingen unter billigen Bedingungen. Näheres sagt

die Redaction.

Es hat Jemand 2 bis 3 Wagen guten Kubung zu verkaufen. Wer? sagt

die Redaction.

Schorndorf.

**Empfehlung.**

Seit einigen Tagen besitze ich wieder eine neue Musterkarte, was ich hiemit unter dem Bemerkten bekannt mache, daß sich die Tapeten nicht nur durch ihre Schönheit, sondern auch durch ihre Wohlfeilheit auszeichnen und steht dieselbe jederzeit zur Verfügung.

Zugleich mache ich nebst meinen andern Geschäften auch auf meine photographischen Bilder aufmerksam, welche ich in beliebiger Größe billigt und schön zu fertigen im Stande bin.

W. L. Häberle, Zimmermaler und Photograph.

Sp. B. Heute Abend 7 Uhr Versammlung bei G. Frank.

Schuhmacher Diebel sucht zwei Schlafgänger.

Wegen Abzug von Schorndorf bin ich entschlossen, mein Haus mit Bäckerei-Einrichtung, nebst einem schönem Garten hinter dem Haus zu verkaufen oder zu verpachten.

Bäcker Hayh.

600 fl. hat zu 4 Prozent und gegen genügende Sicherheit auszuleihen, wer? sagt die Redaction.

Winterbach.

Ein Quantum guten Strohung hat zu verkaufen

Wörner, zur Krone.

Vom nächsten Freitag an ist in der Steinenberger Ziegelhütte frischgebrannter schwarzer und weißer Kalk und rothe Waare zu haben.

Nächsten Sonntag haben

**Bachtag**

Heller. Brügel. Häcker.

Berlin, 19. April. Nach der Kreuzzeitung hat sich der Kaiser Napoleon neuerdings mit der Anschaffung des Britischen Cabinets zu Gunsten Dänemarks einverstanden erklärt. Es schweben zur Zeit am Bundestage vorläufige Unterhandlungen, welche zum Zweck haben, Preußen auf eine besonders hervortretende Beteiligungs an der etwaigen Execution wider den Herzog von Holstein verzichten zu lassen. Preußen würde sich dann höchstens mit einer Brigade beteiligen. Beschlüsse sind darüber noch nicht gefaßt.

Berlin, 20. April. Die Wuth der Dfischen, Dänemark zur See zu bekämpfen, hat ihren Hintergrund; wenigstens wird uns heute aus Danzig geschrieben, daß dort in seemännischen Kreisen das Gerücht verbreitet ist, Preußen denke an das sofortige Zurückberufen unseres Geschwaders aus den ostasiatischen Gewässern.

Nach der Kreuzzeitung hat eine Annäherung zwischen Rußland und Oesterreich stattgefunden. In Warschau sollen Briefe weggenommen worden seyn, welche in Petersburg fuhig gemacht haben, da deren Verfasser zu den Befreunden des Palais royal in Paris gehören.

Paris, 22. April. Eine Depesche aus Sarajewo vom 21. meldet, daß die von Montenegrinern und Aufständischen belagerte Stadt Nitich ausgehungert ist und ihre Bevölkerung von 4000 Seelen die äußerste Noth leidet. (Ind. b.)

Von der polnischen Grenze, Sonntag, 21. April. Der Kultusminister hat in Warschau streng verboten, in den Kirchen Gebete für das Vaterland abzuhalten und entgegengelegten Falles militärisches Einschreiten angedroht. In Rabom sind die beiden höheren Klassen der dortigen Schulen geschlossen worden.

Man schreibt der Nazione aus Rom unterm 19. April: Die Bourbonen werden fortwährend Leute an, und bereiten eine insurrectionelle Bewegung für den 24. April in den Provinzen vor.

In den Verhandlungen des Turiner Parlaments, die der Abstimmung und Annahme der von Ricasoli beantragten Tagesordnung vorangingen, waren die bedeutendsten Redner namentlich Consorti, Cavour und Ricasoli bemüht, eine Versöhnung und Ausgleichung der sich von vorn herein so schroff gegenüber stehenden Ansichten über die Südarmer herbeizuführen. Am Schlusse der Debatten wandte sich Garibaldi nochmals an den Grafen Cavour: „Ich will, sprach er, eine Frage an den Ministerpräsidenten richten. Um seine Politik kümmere ich mich nicht; das ist seine Sache. Ich will nur wissen, ob Italien so gerüstet ist, wie es gerüstet seyn soll. Das ist die Hauptsache. Der Ministerpräsident hat zur Eintraut aufgefordert. In politischer Beziehung bin ich bereit, in Uebereinstimmung mit ihm zu gehen. (Bravo!) Ich frage nur, was er in Betreff der Südarmer auf dem Altar der Versöhnung geopfert hat, und ich erwarte eine Antwort. Graf Cavour: Ich nehme mit ganzem Herzen den Gedanken einer Ausöhnung an. Man fragt mich, was wir für Bewaffung des Landes gethan haben. Was die reguläre Armeer anbelangt, haben wir Alles, was uns nur möglich war, gethan. In den Nordprovinzen haben wir alle gefeglichen Mittel erschöpft und im Süden aufgeboden, was nur mit den Gebräuchen dieses Landes vereinbar war. In Umbrien und in den Marken werden zwei Classen ausgehoben; das ist viel für diese Gegend. In Bezug auf Neapel haben wir ein Gezej vorgelegt; für Sicilien bereiten wir gleichfalls eines vor. Dies in Bezug auf die Mannschaft. Was das Material betrifft, so hat man alles Nothwendige für einen großen Krieg vorbereitet. Wir haben hundert Batterien; das ist schon etwas. Wir haben alle in den Feuerwaffen eingeführten Verbesserungen benützt. Man sollte sich die Schwierigkeiten nicht vorstellen, welche die Anschaffung einer großen Masse von Gewehren, d. h. von solchen Gewehren, die den Feinden gefährlich werden, darbietet. Wir sind aber im Stande, eine große Armeer damit zu versehen. Wir wollen das Institut der mobilen Nationalgarde vervollkommen, die unsere Hoffnungen übertroffen hat, und wir sind bereit, das von Gen. Garibaldi vorgelegte Gezej zu prüfen. Was die Freiwilligen angeht, so wollen für diesen Moment organisirte Cadres haben, wo die allgemeine Politik uns gestattet, sie in Thätigkeit zu setzen, und dann wird das Ministerium werde ich übernehmen. Zur Zeit des Krieges in den Marken hat ich Garibaldi, mir zum Kampfe an dem Mincio und dem Po 3 Divisionen zu schicken. — Als Marineminister werde ich 52 Millionen ausgeben und ich hoffe, daß wir bald nicht mehr die letzte der sekundären Marine-Mächten seyn werden. Ich bin bereit, weitere Aufklärungen zu geben.

Garibaldi. Ich danke dem Ministerpräsidenten, allein ich bin nicht zufrieden gestellt. Was mich sehr interessirt, das ist die Südarmer, und darüber hat man mir nichts

gefragt. Ich habe, aus Rücksicht auf meine Freunde, meine Tagesordnung in gemäßigtem Sinne abgefaßt. Die Majorität der Kammer wird entscheiden; ich unterwerfe mich. Aber ich werde sagen, daß das, was man thut, nicht italienisch, der Nation nicht würdig ist. Die Zahl der Oesterreicher nimmt immer zu; die Reaction erhebt das Haupt, und ich begreife nicht, wie, wenn ganz Europa rüstet, wir die Herausforderer seyn sollen, wenn wir gleichfalls rüsten. Es sind 30,000 Mann mit Offizieren vorhanden, welche den Offizieren der ersten Armeen der Welt gleichkommen; es sind Männer, die neben den Engländern und Franzosen gefochten haben. Wenn ich nun mit meinen Offizieren rede, glaube ich ebenso competent zu seyn, als General Fanti, und ich schmeichle mir, der Tapferkeit meiner Offiziere hinlängliche Gelegenheit, sie an den Tag zu legen, geboten zu haben. Wenn der Ministerpräsident aufrichtige Versöhnung will, so made er von einer Wehrkraft Gebrauch, die er bei der Hand hat und die Niemanden herausfordert. Ich werde mich dem Urtheil der Kammer unterwerfen und für keine der andern Tagesordnungen stimmen.

Warschau, 20. April. Bis jetzt sind die Truppen in Warschau concentrirt. Die Provinzen sind von Truppen entblößt. Die Soldaten verüben auf den Straßen Plünderungen und Gewaltthätigkeiten gegen Vorübergehende. In der Stadt Ghelm legten die Kosacken Feuer an, um zu plündern; der Brand wurde gelöscht. Man vernimmt, daß der Kaiser selbst die Perboten für die verschiedenen Nemter bezeichnen wird. (Ind. b.)

Polnische Grenze, 23. April. In Folge patriotischer Gesänge in den Kirchen Warschau's fanden mehrere Verhaftungen statt. In der Fabrikstadt Lobz haben deutsche Fabrikanten ihre jüdischen Concurrenten in der Nacht vom 21. d. M. überfallen und eine Spinnerei bis auf den Grund zerstört. Die polnischen Bauern aus der nächsten Umgebung kamen den Juden zu Hilfe, ein blutiger Kampf entstand, in welchem viele verwundet und einer getödtet wurden. (Fr. Btg.)

Die italienischen Blätter bringen ernste Nachrichten über die kriegerischen Vorbereitungen der Oesterreicher. Dem „Movimento“ schreibt man von der mantuanischen Grenze: Die Rüstungen Oesterreichs werden in ausgedehntem Maßstabe fortgesetzt. Es steht außer allem Zweifel, daß Oesterreich gegenwärtig 250,000 Mann zwischen Tyrol und Venetien stehen hat. Nach der Richtung von Ferrara werden täglich Vorräthe und Kriegsmunition abgeschickt. Erst kürzlich wurden von Mantua aus 12,000 gefüllte Bomben in vier Fahrzeugen nach Santa Maria gebracht, wo man ein verschanztes Lager errichtet. In Beschiera, Mantua, Verona und Legnano sind die alten Kanonen durch gegogene ersetzt worden. Die „Sentinella Bresciana“ hat aus Verona erfahren, daß in aller Eile ungeheure Vorräthe von Schiffsmägeln bestellt worden sind. Geschlossene Waggons gehen in großer Menge durch Tyrol. Die Truppen von Modena, die in Bassano waren, sind nach Udine verlegt worden. (S. T.)



Aus den Seiten der schweren Noth. Nur ein Schafhirt.

Mit steigender Spannung hatte Born ihm zugehört, forschend rührte sein Auge auf seinem Gesicht. „Ich soll Euch den Weg zeigen?“ rief er. „An die Feinde wollt Ihr ihn verrathen?“ Siefert lächelte verschmüht. „Seid kein Thor, Born! Und wenn dies nun wirklich meine Absicht wäre?“ „Ge! Kommt, wir wollen das Geschäft zusammen machen, ich unterhandle mit den Franzosen, ich stelle eine Forderung und ich verspreche Euch, daß sie uns feiwillig geben sollen, daß Keiner von uns Weiden in seinem Leben wieder zu arbeiten braucht.“ Des Hirten Wangen hatten sich geröthet, die Adern auf seiner Stirn waren angeschwollen, in seinem Innern gährte ein Unwetter, aber noch sprach er nicht los. „Nun spricht, Born,“ drängte Siefert. „Ich — ich soll den verb — Franzosen den Weg verrathen?“ rief Born, der noch immer nicht Luft für seinen Born bekommen konnte. „Nun weghalt nicht, wenn es gut bezahlt wird? und dafür seht ich!“ „Schuft!“ unterbrach ihn der Hirt heftig, indem er ihn an der Brust erfaßte. „Schuft Du! Mein eigenes Vaterland, das Leben meiner Söhne soll ich für Geld verrathen? Da, fahr hin!“ und mit überlegener Kraft, trotz seines Alters, stieß er ihn den Abhang hinab. Mehrere Male stürzte der Verräther kopflings über, dann raffte er sich auf und brang wuttschäumend auf den Alten ein. Dieser hatte seinen Schäferstab erhoben und sah nicht aus, als ob er zögern werde, zuzuschlagen. Siefert wagte sich nicht an ihn heran. „Das sollt Ihr büßen!“ rief er wütend und eilte den Berg hinauf. „Denk an dein eigen Leben!“ das endet am Galgen!“ rief ihm der Alte nach. Sein einfachschlichter Sinn vermeinte solche Schändlichkeit nicht zu fassen. Er setzte sich nieder und stützte das Haupt auf die Hand. Wie war es möglich, daß Jemand an seinem eigenen Vaterlande zum Verräther werden konnte? Er dachte seiner Söhne, seiner Tochter und Frau. Seit langer Zeit hatte er sie nicht gesehen. Noch waren sie ungefährdet, denn jenseits der Saale erblickte er noch keine Feinde, die dortigen Höhen waren noch frei. Aber was sollte aus ihnen Allen werden, wenn die Franzosen wirklich siegen? Es konnte und durfte nicht seyn! Länger denn eine Stunde hatte er sinuend dagehessen. Nahende Schritte schreckten ihn auf. Mehrere französische Soldaten näherten sich ihm. Da erblickte er auch Siefert in einiger Entfernung. Eine bange Ahnung stieg in ihm auf. Erschrocken sprang er auf. Sollte er fliehen? Seine alten Beine würden ihn nicht weit getragen haben. Sollte er sich zur Wehr setzen? Fest, fast krampfhaft erfaßte er seinen Stab — auch dies wäre Thorheit gewesen! Scheinbar ruhig blieb er stehen. Die Soldaten traten heran, und einer von ihnen forderte ihn in gebrochenem Deutsch auf, ihnen zu folgen. „Wohin?“ fragte Born, dessen Muth und Fassung zum großen Theile zurückgekehrt waren. „Zum Marschall,“ lautete die Antwort. Born zögerte. Was wollte man von ihm? Sollte seine Befürchtung wirklich wahr seyn? „Hat Euch Der hierher geführt?“ fragte er weiter, auf Siefert zeigend. Seine Frage wurde bejaht. Jetzt war kein Zweifel mehr — er sollte den gehehmen Weg verrathen. Ihm schwebelte fast. Sollte er sich weigern zu folgen? Sein Arm war noch

kräftig! — Es war Thorheit! — Schweigend mit ahnungsvoll bangem Herzen folgte er den Soldaten. Rasch schritten sie die Anhöhe hinauf. Siefert wartete auf sie, bis sie ihn eingeholt, dann ging er mit ihnen. „Ich habe versprochen, daß ich Euch heimzahlen will,“ sprach er zu Born. „Man wird Euch den Mund schon öffnen, um den Weg zu erfahren!“ Der Alte schwieg, er hörte diese Worte kaum. Eine innere Stimme rief ihm zu: „Dies ist ein schwerer Gang für Dich! Nenne den Weg, oder Du läuzest Dich und die Deinen in's Unglück. Nenne ihn, ehe man Dich durch Gewalt und Härte dazu zwingt!“ — Und er selbst sagte sich dann wieder: „Man kann Dich nicht zwingen! Die Gewalt kann Dir den Mund öffnen, aber nicht das Geheimniß aus Deiner Brust herausziehen!“ Als er den Landgrafenberg erklügte, führten ihn die Soldaten in das Hauptquartier vor den Marschall Kannes selbst. Dieser ließ einen Augenblick sein Auge forschend auf ihm ruhen und sagte ihm dann, ob er, wie er zu Siefert gesagt, einen Weg auf diese Anhöhe wisse, auf dem Pferde und Geschütze hinaufgeschafft werden könnten. „Ja,“ sprach Born ruhig. „So zeigt ihn uns, und Ihr sollt eine reichere Belohnung haben, als Ihr ahnt.“ Born schwieg. Zu ihm stürzte und wogte es. Er durfte nicht zum Verräther werden! „Wollt Ihr uns den Weg zeigen?“ „Nein!“ erwiderte der Hirt bestimmt. „Ich würde schlecht gegen meine Landsleute handeln!“ „Ihr wollt also nicht?“ rief der Marschall. „Glaubt Ihr, daß wir nicht auch ohne Euch den Weg finden werden? Es liegt mir nur daran, ihn heute noch zu erfahren.“ „Ich verrathe ihn nicht,“ entgegnete Born. „Ihr wollt nicht?“ fuhr der Franzose auf. „Ihr wagt mir zu trotzen? Glaubt Ihr, daß ich Euch nicht zwingen kann?“ „Mich kann Niemand dazu zwingen.“ „Nicht? Ich werde Dir's zeigen! Nicht von Deinem Willen soll der Ausgang einer ganzen Schlacht abhängen! Du erhältst eine reiche Belohnung, wenn Du uns den Weg zeigst — weigerst Du Dich — so stirbt Du! Nun entscheide Dich!“ Born schwieg. „Es ist mein Ernst! Du stirbst, wenn Du mir zu trotzen wagst!“ Das Gesicht des Alten war merklich blässer geworden. Er zitterte leise, und einen Augenblick lang drohten seine Knie zusammen zu brechen — er dachte an sein Weib und seine Kinder — dann erlangte er seine volle Fassung wieder und sprach fest: „Ich bin kein Verräther!“ „Du willst nicht?“ rief der Marschall heftig. „Nein!“ „Führt ihn fort!“ befahl der Marschall in heftiger Aufregung einem Officier. „Führt in fort. Gebt ihm noch eine halbe Stunde Zeit zum Bedenken, und wenn er dann noch zu trotzen wagt, so laßt ihn erschleusen!“ Er wandte sich ab, und Born wurde fortgeführt. Vergebens trat Siefert, dem durch des Alten Tod ein Gewinn entging, zu ihm und suchte ihn zu bewegen, den Weg zu zeigen, nur seine Richtung zu bezeichnen. Vergebens suchte auch der Officier ihn zu bereben. Born schwieg. Mit gefesselten Händen wurde er an den Abhang der Anhöhe geführt. Vor seinen Augen luden drei Soldaten ihre Gewehre, er wandte sich ab. Eine halbe Stunde Zeit war ihm noch vergönnt, sich zu bedenken. Schweigend setzte er sich nieder und richtete den Blick starr in das Thal und auf die fernen Berggipfel. Seine Wangen wa-

ren bleich. Welche Gefühle mußten in ihm vorgehen! — Eine Thräne trat in sein Auge — er drängte sie zurück. Die gegebene Frist war beendigt. Der Officier trat zu ihm und fragte, ob er den Weg zeigen wolle. Er antwortete nur mit einem Schütteln seines Kopfes. — Die Augen wurden ihm verbunden, er wurde an einen Baum gestellt, und die Soldaten traten zum Schusse an. Nochmals wiederholte der Officier die Frage, ja zum dritten Male, als der Hirt aber auch jetzt noch verneinend das Haupt schüttelte, erschallte das Commando: „Feuer!“ Drei Schüsse hallten zugleich an den gegenüberliegenden Bergen wider, und ohne einen Laut sank der Hirt zusammen. Er war gut getroffen, keine Mästel seines Gesichtes zuchte mehr. Die Soldaten ließen den Leichnam liegen, es war ja Krieg, bis er zwei Tage später mit Hunderten von Preußen und Franzosen gemelsam in die Erde gebettet wurde. Kein Geschichtsbuch enthält diesen Heldentod eines einfach schlichten Schafhirs! — nur einzelne Landleute in der Gegend von Jena wissen noch davon zu erzählen. Napoleon erschien selbst wieder auf dem Gipfel des Landgrafenberges, unwillig über die unüberwindlichen Schwierigkeiten, welche diese Stellen Bergabhänge für seine Reiterei und Geschütze darboten. Da trat ein Officier zu ihm und meldete ihm, daß in einem Wirthshause in Jena, in dem an der Saale gelegenen Geleitshause, ein Prediger aus Weinglen Jena die Meuserung gethan habe, es gebe einen Weg, um Pferde und Geschütze auf die Anhöhe zu schaffen, er selbst kenne ihn. Sofort gab der Kaiser Befehl, den Prediger zu verhaften und zu ihm zu führen, und nicht eine Stunde war vergangen, so stand der erschrockene Prediger vor ihm. Unvorsichtig hatte er gegen einen Bekannten die Meuserung gethan, welche der Officier zufällig gehört hatte. Er war bleich, zitterte und verneigte vor Angst kaum ein Wort hervorzubringen, als der Kaiser ihn anforderte, den Weg zu zeigen. Er besaß nicht den Muth und die Kraft, sich zu weigern. Von einem Officier geführt, von dem Kaiser selbst und einigen höheren Officieren begleitet, zeigte er ihnen den Weg, der durch das von einem Gießbade durchfrönte, von Felsen beengte und mit Wald bewachsene Ranthal führt. Das Bett des Baches bildete den Weg, und mit scharfem Auge erkannte Napoleon die Möglichkeit, auf ihm seine Geschütze auf die Anhöhe zu führen. Zwar mußten hier und dort Bäume gefällt und den Weg allzufehr beengende Felsen gesprengt werden, allein diese Schwierigkeiten ließen sich überwinden, und sofort erhielt er den Befehl, das Werk mit allen Kräften zu beginnen, um den Weg fahrbar herzustellen. Der Prediger, der ohne bösen Willen und durch Unvorsichtigkeit und Schwachheit diesen Weg verrathen, wurde bis zum folgenden Morgen auf dem Landgrafenberge zurückgehalten. Eine als Belohnung angebotene Geldsumme schlug er aus. Mit unendlichen Mühen wurde der einzig mögliche Weg durch dieses Thal fahrbar gemacht. Am acht Uhr Abends war er fertig, und mit denselben Mühen wurden nun die Pferde und Kanonen auf ihm hinaufgeschafft. Napoleon selbst führte die Aufsicht und legte mit Hand an, um seine Soldaten anzufeuern. Halb getragen, halb gezogen, waren gegen Morgen die meisten der Geschütze auf die Anhöhe gebracht. Nun erst legte sich der Kaiser, in seinem Mantel gehüllt, für kurze Zeit auf dem Gipfel des Landgrafenberges nieder. Der Morgen des 14. October war heilig und nasfalt. Ehe der Nebel verschwand, stand das französische Heer zum Kampfe geordnet da, während die Preußen in der festen Überdacht, daß dieser Tag ein Ruhetag sein werde, und durch einen Brief Napoleons an den König von Preußen im Glauben eines Waffenstillstandes befangen, sich der größten Ruhe überließen. Erst als die Sonnenstrahlen den Nebel scheuchten, als ihre angegriffenen und zurückgeworfenen Vorposten Alarm schlugen, wurden sie gewahrt, daß Napoleon ihnen eine Schlacht bot. — Die Schlacht von Jena war in diesem Augenblicke fast schon entschieden. — Wie mag dem Manne, der den Weg durch das Ranthal verrathen, das Herz geschlagen haben, als die erste Kunde von der verlorenen Schlacht sein Ohr traf. Nun — auch er ist längst todt wie der Schafhirt. Ob auch er so ruhig wie dieser gestorben, wer weiß es? So schön war sein Tod sicher nicht! —

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer.

Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Nr. 33.

Dienstag den 30. April

1861.

Antliche Bekanntmachungen.

Forstamt Schorndorf. Revier Oberurbach. Nutz- und Brennholz-Verkauf.

Montag und Dienstag den 6. und 7. Mai l. J. in den Waldtheilen Bur, Culenberg 2 und Heuberg 2 zwischen Unterurbach und Walfersbach: 175 birkenne Fährhölzer, 1125 dto. Kiefern, 275 fichtene Bohnensteden und unaufgebundenes Reisach auf Hausen, geschätzt zu 5070 Wellen. Das Kleinholz wird am ersten Tage zuerst ausgebaut.

Zusammenkunft je Morgens 9 Uhr im Bur unten am Steeg, von wo aus der Verkauf im Heuberg und Culenberg fortgesetzt wird. Schorndorf den 27. April 1861. Königl. Forstamt. Mieninger.

Forstamt Schorndorf. Revier Thomashardt. Stamm- und Brennholz-Verkauf.

1) Montag den 6. Mai l. J. im Staats-Wald Dsang bei Thomashardt: 1 Horn-, 28 Buchen- und 10 Birken-Stämme; 37 1/2 Klafter buchene Prügel, 9 Klafter birkenne Scheiter und Prügel, 5 Klafter Anbruch- und Abfallholz; 2875 Reisach-Wellen.

Zusammenkunft Morgens 8 Uhr im Schlag nächst Thomashardt.

2) Dienstag und Mittwoch den 7. und 8. Mai l. J. im Staats-Wald Sumpfesberg bei Thomashardt und Buchenbrunn: 3 Horn-, 2 Eichen-, 1 Birken- und 2 Wildobst-Stämme; 24 Klafter Buchen-, Eichen-, Birken-, Erlen-, Aspen-Scheiter und Prügel und

Abfallholz und 13,775 Reisach-Wellen. Das Stammholz wird am ersten Tage ausgebaut. Zusammenkunft je Morgens 8 Uhr im Schlag nächst Thomashardt. Schorndorf den 27. April 1861. Königl. Forstamt. Mieninger.

Schorndorf. Anzeiger. Unter Bezug auf die Aufforderung vom 20. d. M. wird weiter angezeigt, daß bei Goldarbeiter Albert Widmann von Stuttgart auch Modelle zu einem badischen Kronenthaler, auf der einen Seite ein Wappenschild, und auf der andern ein Kranz mit der Inschrift 1 Kronenthaler, sowie Abdrücke von 20 Franken-Stücken getroffen wurden. Den 26. April 1861. R. Oberamts-Gericht. G. Act. Steeb.

Schorndorf. Aufforderung. Gegen die ledige Catharina Margaretha Schiller von Schnaitz, welche Anfangs Januar d. J. ihren Begrenzungs-ort verließ, ist angezeigt, daß sie Leuten genäht und solche bestohlen hat. Dieselbe trug bei ihrer Verhaftung in Stuttgart 1 ziemlich neue weiße Jaine, 1 neues, braun und rothes Zitzkleid, 1 Schurz von grauem Orleans, 1 Schurz von braunem Jiz, 1 Stück Leinwand, 1 leinenes Hemd, 2 Paar Strümpfe, 1 Paar Lederschuhe, 1 Paar alte graue Handschuhe, 2 weiße Halstüchle, 1 großes weißes Sackuch, 1 Glanzbürste, 1 Tragbaust, 1 Granatmuster mit großem Schloß, 1 Haarring und eine ziemlich neue Stroflasche — bei sich. Sodann wurde in Dweil, wo sich

die Schiller aufhielt, eine alte weiße Jaine, 1 Paar Lederschuhe, 1 Paar graue Strümpfe, 1 schwarz und blaues Kopfstüchle, 1 weißes Sackuch mit C. S. bezeichnet, 1 kleiner Spiegel und 1 alter Tragbaust gefunden, welche ohne Zweifel von der Schiller zurückgelassen wurden. Diejenigen, welche von der ic. Schiller bestohlen worden sind, und welchen obige Gegenstände gehören, werden nun aufgefordert, sich alsbald hieher oder an ihr Gericht zu wenden. Den 24. April 1861. R. Oberamts-Gericht. G. Act. Steeb.

Gestalts-Bezeichnung der Schiller. Alter 25 Jahre, Größe 5' 4", Gesichtsförm rund, Gesichtsfarbe gesund, Haare schwarz, Augen braun, Nase etwas stumpf, Mund mittel, Wangen voll, Zähne gut. Kleidung. 1 graues Kleid, 1 schwarzseidenes Halstuch mit rothen Läußen, 1 brauner Schurz mit blauen Streifen, und Tuchschuhe.

Schorndorf. Bekanntmachung. Da nunmehr mit der Reimplanirung und Einfaat der Böschungen an der Bahnlinie begonnen ist, muß von jetzt an strenge darauf gehalten werden, daß der Wandel auf der Bahn nur von den dabei beschäftigten oder den mit besondern Erlaubnißscheinen versehenen Personen benützt wird. Es werden deshalb künftig alle Unbefugten von der Bahn gewiesen und zur Strafe gezogen werden. Den 26. April 1861. R. Eisenbahnbauamt. Wörtele.



Schorndorf. Bekanntmachung. Da nunmehr mit der Reimplanirung und Einfaat der Böschungen an der Bahnlinie begonnen ist, muß von jetzt an strenge darauf gehalten werden, daß der Wandel auf der Bahn nur von den dabei beschäftigten oder den mit besondern Erlaubnißscheinen versehenen Personen benützt wird. Es werden deshalb künftig alle Unbefugten von der Bahn gewiesen und zur Strafe gezogen werden. Den 26. April 1861. R. Eisenbahnbauamt. Wörtele.